



Es reicht!

Wie wir 2050
9 Milliarden Menschen
ernähren können

G8-Gipfel in Frankreich

Die Rechenricks der Geberländer

Risiko Schwangerschaft

Warum in Nepal und Sambia
so viele Mütter sterben





Jose Vanderley da Paz, der Dorfvorsteher von Santa Anna im Nordwesten Brasiliens, hat sein Ackerland zurück erhalten. Andere Kleinbauern haben weniger Glück: Wegen massiver Landaufkäufe von reichen Ländern, Investoren und Großkonzernen verlieren sie ihre Lebensgrundlage. Doch „Landgrabbing“ ist nur eine der Ursachen für Hunger. Oxfams neue Kampagne „Mahlzeit!“ setzt daher an mehreren Schwachstellen des Ernährungssystems an und zeigt, was passieren muss, damit im Jahr 2050 neun Milliarden Menschen satt werden.

Seite 6



Abzug der NATO-Truppen aus Afghanistan

Ab Juli 2011 übernehmen die afghanische Polizei und Armee schrittweise die Verantwortung für die Sicherheit im eigenen Land.

Seite 12



Treffen der G8

Mit rund 19 Milliarden US-Dollar für Entwicklungshilfe sind die G8 im Rückstand. Doch in ihrer Bilanz geben sie diesen Fehlbetrag nur mit etwa einer Milliarde an.

Seite 13

Liebe Leserin, lieber Leser,

Hunger zu haben ist ein schrecklicher Zustand. Die körperliche Leistungsfähigkeit lässt nach, die Konzentration schwindet, das Immunsystem wird anfälliger für Krankheiten. Für fast eine Milliarde hungernde Menschen weltweit ist dies bitterer Alltag.

Oxfams neue Kampagne „Mahlzeit! – Ein Planet. 9 Milliarden. Alle satt.“, die im Juni 2011 startete, hat sich ein sehr ambitioniertes Ziel gesteckt: Gemeinsam setzen sich alle 15 Oxfam-Organisationen dafür ein, ein nachhaltiges, gerechtes und ökologisches Ernährungssystem zu schaffen. Ein Ernährungssystem, das im Jahr 2050 neun Milliarden Menschen satt werden lässt.

Unsere Lösungsansätze sind vielfältig angesichts der gewaltigen Herausforderungen. Zum Beispiel der „Biosprit“, der Getreide in Autotanks statt auf Teller wandern lässt. Oder Spekulationen mit Nahrungsmitteln, die Mais, Weizen und Reis für viele in Armut lebende Menschen unbezahlbar machen. Oder der Klimawandel, der Dürren und Überflutungen zur Folge hat und damit Ernten vernichtet. Nur wenn wir unseren Blick auf all die verschiedenartigen Ursachen des Hungers richten und am Aufbau einer globalen Bewegung für ein neues Ernährungssystem mitwirken, können wir erreichen, dass endlich alle Menschen satt werden.

Mehr über unsere neue Kampagne erfahren Sie in diesem Heft.



Paul Bendix
Geschäftsführer, Oxfam Deutschland e.V.



© Eckelt/Oxfam Deutschland

Inhalt

Projekte

- 4 Mädchenbildung in der DR Kongo
- 5 Kurznachrichten

Titelthema: Genug Nahrung für alle

- 6 Oxfams neue Kampagne „Mahlzeit!“
- 9 Zahlen und Fakten zum Ernährungssystem
- 10 Auswirkungen des Klimawandels auf die Ernährungslage in Kenia

Kampagnen

- 12 Truppen-Abzug aus Afghanistan
- 13 G8 bluffen bei Bilanz Kurznachrichten
- 14 Interview Müttersterblichkeit
- 15 E.ON: Keine Kohle für Kohle!
- 16 Fünf Fragen an ...

Fundraising

- 17 Oxfam Trailwalker-Teams

Shops

- 18 Oxfam Shop Koblenz: Interview mit Anthony Taylor
- 19 Wie Ladenhüter zu kleinen Schätzen werden

Impressum

- 20 Was ist Oxfam? / Impressum



DR Kongo: „Die Bildungssituation von Mädchen ist oft katastrophal“

Gudile Nasine Namariz arbeitet für Oxfams Partnerorganisation *UGEAFI* in der Demokratischen Republik Kongo. Sie koordiniert die Programme zu Energiespar-Herden und zu Bildung auf dem Hochplateau Minembwe. Weil ihre Eltern selbst eine gute Ausbildung genossen hatten, durfte Gudile eine Schule besuchen – auf ein Studium musste sie aber auch warten, bis ihr Bruder einen Abschluss hatte.

Gebildeten Frauen fällt es leichter, ihr eigenes Geld zu verdienen und damit ihre gesellschaftliche Position zu verbessern.

Wie ist die Situation von Mädchen und Frauen in der DR Kongo?

Frauen werden im Kongo traditionell weniger geachtet als Männer. Viele Familien schicken nur die Jungen zur Schule. Sie denken, Bildung sei Männersache. Mädchen hingegen müssen im Haushalt arbeiten: Wasser holen, Holz suchen, Essen kochen. Da bleibt kaum Zeit für die Schule. Gerade auf dem Land, wie auf dem Hochplateau von Minembwe, ist die Bildungssituation von Frauen und Mädchen oft katastrophal.

Wie kann UGEAFI Eltern überzeugen, ihre Töchter zur Schule zu schicken?

Wir erklären, warum Mädchen besser länger zur Schule gehen und weniger früh heiraten sollten. Unsere Arbeit hat bereits Früchte getragen: Viele Eltern merken, dass ihre Töchter zum Teil sogar besser in der Schule sind als ihre Söhne.

Den Mädchen wird schon viel mehr zugetraut als früher. Ein wirklich wichtiges Argument ist, dass gebildete Frauen eigenes Geld verdienen – das steigert ihr Ansehen in der Gesellschaft enorm.

Wie viele Mädchen besuchen die von Oxfam geförderte Isoko-Sekundarschule in Minembwe?

Insgesamt gehen 190 Mädchen und 550 Jungen zur Isoko-Schule. Es ist die einzige Sekundarschule mit technischen Zweigen (Veterinärausbildung, Krankenpflege, Agronomie und Mathe/Physik) auf dem Hochplateau. In den ersten beiden Abschlussjahren haben bereits 15 Mädchen ein Diplom gemacht. Fast alle haben Arbeit gefunden, oder sie studieren. Sechs der jungen Frauen arbeiten jetzt auf dem Hochplateau in Gesundheitsstationen als Krankenschwestern. Damit sind sie auch Vorbilder für andere Mädchen.

+++ Kurznachrichten ++++++

Elfenbeinküste: Seuchen drohen

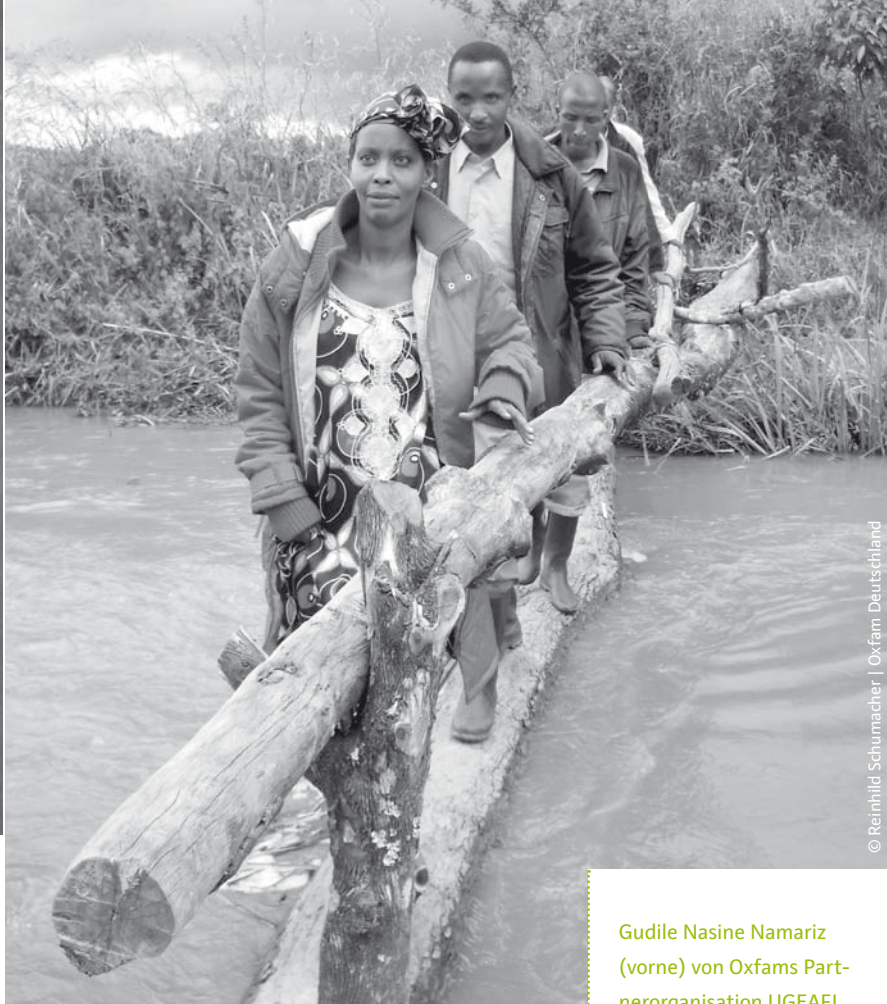
Angesichts der kritischen Lage im Westen der Cote d'Ivoire (Elfenbeinküste) ruft Oxfam dringend zu Spenden auf. Viele Dörfer wurden durch gewalttätige Ausschreitungen vollständig zerstört; die traumatisierten Überlebenden retteten sich in überfüllte Flüchtlingscamps. Nun breiten sich dort gefährliche Durchfallerkrankungen aus. Um einer humanitären Katastrophe vorzubeugen, wollen wir schnellstmöglich für bis zu 110.000 Kinder, Frauen und Männer Trinkwasser und überlebenswichtigen Hygiene-Einrichtungen bereitstellen.

Wasserleitungen und Schulbau in Burundi

Im April 2011 besuchte Projekt-Referentin Stefanie Beck das mit Mitteln des BMZ unterstützte Wasser- und Schulprojekt in den Bergen Burundis. Gemeinsam mit unserer Partnerorganisation OAP baut Oxfam dort eine Schule und ein 17 Kilometer langes Wasserversorgungsnetz. „Das Engagement der Bevölkerung ist sehr beeindruckend, die Leute übernehmen einen großen Teil der Arbeiten. Ohne ihren Einsatz wären die Baumaßnahmen in dieser abgelegenen Gegend nicht auszuführen“, berichtet Beck.

Klimawandel und Dürre im Norden Somalias

Die Folgen des Klimawandels treffen Menschen in armen Regionen besonders hart. So auch in Somalia: Ausbleibender Regen, versiegte Brunnen und verdorrte Ernten gefährden das Leben der Menschen. Oxfam sorgt mit seiner Partnerorganisation CLHE für Wasserversorgung und stärkt die Eigeninitiative der Menschen, damit sie die Folgen der klimatischen Veränderungen besser verkraften können.



© Reinhild Schumacher | Oxfam Deutschland

© Reinhild Schumacher | Oxfam Deutschland

Gudile Nasine Namariz (vorne) von Oxfams Partnerorganisation UGEAFI setzt sich im Kongo dafür ein, dass mehr Mädchen zur Schule gehen können.

Was tut UGEAFI darüber hinaus, damit mehr Mädchen zur Schule gehen können?

Wir haben uns gefragt: Wie verschaffen wir den Mädchen mehr Zeit, die sie für Bildung nutzen können? Die von Oxfam geförderten Energiespar-Herde sind in dieser Hinsicht ein voller Erfolg: Sie brauchen nur ein Drittel der sonst üblichen Holzmenge. Deshalb können die Mädchen nun endlich ihre Hausaufgaben machen und müssen nicht mehr jeden Tag etwa drei Stunden Holz suchen. Die Herde bauen wir nun seit drei Jahren, bisher 3.668 Stück – und immer mehr Familien möchten einen haben.

Die Energiespar-Herde sind aber nicht nur eine Zeit-Sparmaßnahme, oder?

Nein! Die Herde haben einen ganz wichtigen Vorteil: Die Holzsuche ist nämlich auch ein Sicherheitsproblem, weil Frauen und Mädchen oft überfallen und vergewaltigt werden. Und außerdem sind die traditionellen, offenen Feuerstellen wegen des vielen Rauchs und der Verbrennungsgefahr außerordentlich gesundheitsschädlich.

Interview: Mirjam Hägele



„Mahlzeit!“ – Oxfam startet Kampagne für eine Welt ohne Hunger

Das weltweite Ernährungssystem ist marode. Während die Einen Lebensmittel verschwenden oder sich am Handel mit Nahrungsmitteln eine goldene Nase verdienen, hungern die Anderen. Jeder siebte Mensch hat zu wenig zu essen, obwohl genug für alle da wäre. Oxfams neue Kampagne „Mahlzeit! – Ein Planet. 9 Milliarden. Alle satt.“ fordert daher den Aufbruch in ein neues Ernährungszeitalter. Die entscheidende Frage: Wie können wir sicherstellen, dass im Jahr 2050 neun Milliarden Menschen satt werden, wenn Land und Wasser immer knapper werden und klimabedingte Wetterextreme zunehmen?

Eine lange Tafel – an einem Ende biegt sich die Tischplatte unter Bergen von überdimensionalen Würsten, Käseläuben und anderen Köstlichkeiten. Ein Paar schlemmt fürstlich und lässt es sich gut gehen. Am anderen Ende scharen sich viele Hungerige um eine einzige Schale Reis. Sie starren durch einen quer über die ungleiche Tafel gespannten Stacheldraht, der verhindert, dass die Armen auf die reichlich gedeckte Seite des Tisches gelangen. Mit diesem arrangierten Bild vor dem Brandenburger Tor startete Oxfam im Juni 2011 seine neue

Kampagne. „Ziel ist, das bestehende Ernährungssystem von Grund auf zu ändern. Sonst steigt die Zahl der hungernden Frauen, Männer und Kinder in den nächsten Jahrzehnten um hunderte Millionen“, warnt Oxfams Agrarexpertin Marita Wiggerthale.

Wenn nichts geschieht, werden Oxfams Berechnungen zufolge die Nahrungsmittelpreise bis 2030 um bis zu 180 Prozent gegenüber 2010 steigen. Die Hälfte der prognostizierten Preissteigerung

Im Juni startete Oxfam seine neue, weltweite Kampagne „Mahlzeit!“. Die Herausforderung: Ausreichend Lebensmittel zu produzieren ohne die ökologischen Grenzen zu überschreiten.

wird durch den Klimawandel verursacht. Ganze Ernten werden vernichtet, weil Regenfälle ausbleiben oder Überflutungen die Felder überschwemmen. Grundnahrungsmittel sind schon heute für viele Menschen in armen Ländern nahezu unerschwinglich geworden: „Wetterextreme haben, zusammen mit der Spekulation, die Preissteigerungen bei Weizen verursacht. In Sri Lanka ist der Preis für Weizenmehl im Vergleich zum Vorjahr um 40 Prozent gestiegen“, so Wiggerthale.

Eine aktuelle Umfrage, die Oxfam für „Mahlzeit!“ in Auftrag gegeben hat, zeigt: Die gestiegenen Nahrungsmittelpreise wirken sich bereits drastisch auf die Ernährungsgewohnheiten aus. Vor allem in armen Ländern müssen viele Menschen auf weniger nahrhafte Lebensmittel zurückgreifen. Insgesamt wurden 16.000 Menschen in 17 Ländern befragt. Mehr als die Hälfte der Befragten gaben an, ihre Essgewohnheiten in den vergangenen beiden Jahren verändert zu haben. Für 39 Prozent

von ihnen war der Grund die teureren Lebensmittelpreise. Besonders stark wirken sich die gestiegenen Preise in Kenia aus: 77 Prozent der Befragten ernähren sich mittlerweile anders; 79 Prozent von ihnen, weil sie sich ihren bisherigen Speiseplan nicht mehr leisten können. Was das für sie bedeutet, berichten einige Kenianerinnen und Kenianer auf der folgenden Seite.

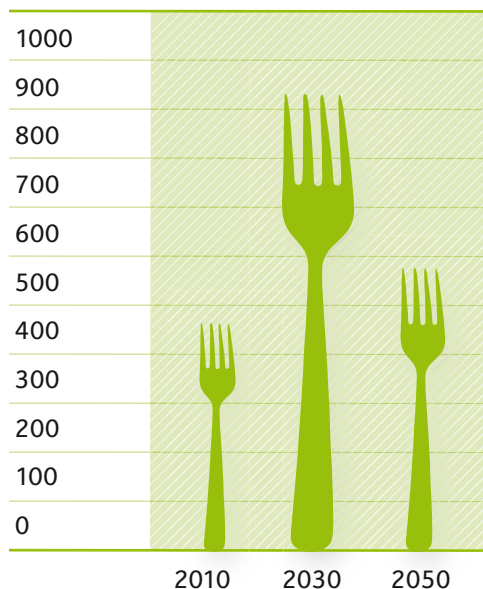
Ursachen für Hunger

Aber was sind eigentlich die Gründe für die hohen Preise – neben dem Klimawandel? Die Ursachen für Hunger sind vielfältig und deshalb setzt „Mahlzeit!“ auch gleichzeitig an mehreren Schwachstellen des Ernährungssystems an.

Beispiel Nahrungsmittelspekulation: Mit den fundamentalen Marktdaten wie Angebot und Nachfrage allein lassen sich die großen Preissprünge nicht mehr erklären. In den vergangenen fünf Jahren haben die Börsengeschäfte mit Getreide, Zucker und Soja rasant zugelegt. Im Jahr 2008

Voraussichtlicher Anstieg der Anzahl unterernährter Kinder in Subsahara-Afrika aufgrund des Klimawandels

Kinder (in Tausend)



Bäuerin Yorn Yee aus Kambodscha braucht dank eines neuen Verfahrens zur Aussaat viel weniger Reissetzlinge als zuvor. So bleibt ihr mehr Geld für weitere Investitionen in ihre Landwirtschaft.



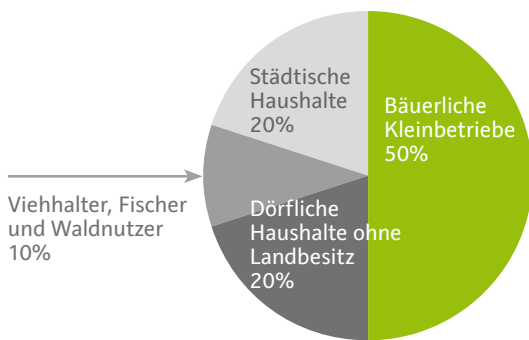
© Jim Holmes | Oxfam



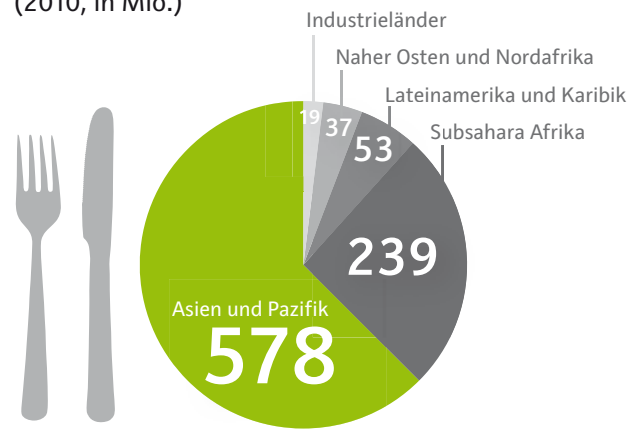
© Dave Clark | Oxfam

Lange Dürrezeiten haben die Lebensbedingungen von Assahi Ag Bonia aus Gao, Mali, extrem verschlechtert.

Unterernährung nach Haushaltstyp (2005, Schätzung)



Unterernährte nach Region (2010, in Mio.)



tätigten Spekulanten 65 Prozent der Börsengeschäfte mit Weizen. Zwölf Jahre zuvor waren es nur 12 Prozent. „Die Spekulanten dominieren mittlerweile die Finanzmärkte im Agrarbereich“, erklärt Wiggerthale. Oxfam fordert daher von den Finanzministern, die Spekulation mit Nahrungsmitteln endlich zu regulieren.

Beispiel „Biosprit“: Durch die neuen Verordnungen muss Benzin Agrosprit beigemischt werden. In Deutschland liegt die Beimischungsquote aktuell bei 6,25 Prozent des Volumens, in den USA soll der Anteil bis 2022 auf ca. 20 Prozent steigen. So fließt immer mehr Getreide als Bioethanol in die Autotanks, statt auf dem Teller zu landen. Und als weitere Folge bindet dies die Getreidepreise noch stärker an die schwankenden und zurzeit sehr hohen Erdölpreise.

Beispiel Landgrabbing: Angesichts einer wachsenden Weltbevölkerung werden landwirtschaftliche Flächen immer begehrt. Reiche Länder und Investoren kauften oder pachteten in den vergangenen zehn Jahren 80 Millionen Hektar Anbauflächen in armen Ländern. Viele Kleinbauern und -bäuerinnen verloren dadurch ihre Existenzgrundlagen.

Es ist wichtig, dass wir uns alle in die Diskussion darüber einmischen, wie wir Nahrungsmittel anbauen und wie jede/r sich selbst und seine Familie heute und in Zukunft ernähren kann. Oxfams weltweite Kampagne „Mahlzeit!“ lädt dazu ein, sich daran zu beteiligen.

Text: Adréana Peitsch & Marita Wiggerthale

 www.oxfam.de/mahlzeit

Zahlen & Fakten zum Thema Ernährung und Klimaschutz

1 Tankfüllung Agrosprit (Geländewagen) – mit dem dafür notwendigen Getreide kann sich ein Mensch ein Jahr lang ernähren.

120 bis 180 Prozent – um diesen Anteil werden bis 2030 die Weltmarktpreise einiger Grundnahrungsmittel voraussichtlich steigen, zur Hälfte aufgrund der Folgen des Klimawandels.

80 Millionen Hektar Land – wurden seit 2000 in armen Ländern aufgekauft oder gepachtet. Mehr als 60 Prozent dieser Landgeschäfte betreffen Afrika.

222 Millionen Tonnen – so viele Lebensmittel verschwenden die Konsument/-innen in reichen Ländern jährlich. Das sind fast so viele Lebensmittel wie die gesamte jährliche Nahrungsmittelproduktion in Subsahara-Afrika (230 Millionen Tonnen).

57 Milliarden US-Dollar – das ist der jährliche Betrag, der weltweit für Subventionen für erneuerbare Energien ausgegeben wird. 312 Milliarden US-Dollar fließen dagegen in die Energiegewinnung aus fossilen Energieträgern.

75 Prozent des Marktes – für Agrarchemikalien werden von lediglich sechs Unternehmen (BASF, Bayer, Dow, DuPont, Monsanto und Syngenta) kontrolliert.

In der ausgetrockneten Region Gao in Mali ist die Bewirtschaftung der Böden ein hartes Geschäft. 90 Prozent der Bevölkerung müssen von weniger als zwei US-Dollar am Tag überleben.





Ikai Nayapar, 12:

Wir versuchen, uns bei Freunden und Nachbarn Mais oder Bohnen zu leihen. Wenn sie auch nichts haben, werden meine zwei Brüder, meine Schwester, meine Eltern und ich nichts zu essen haben. Es gibt häufig Tage, an denen wir gar nichts essen. Ich bin hungrig und kann so gut wie nichts dagegen tun. Die längste Zeit, die ich bisher gar nichts gegessen habe, waren fünf Tage. Auch die Regale in den Lebensmittelgeschäften sind nahezu leergefegt. Aber es hat sowieso niemand mehr Geld, Essen zu kaufen.

Hunderttausende hungern in Kenia wegen anhaltender Dürren

Ohne Wasser wächst nichts – und wenn die Felder trocken bleiben, gibt es weder Getreide noch Gemüse; auch die Tiere verenden, weil sie nicht gefüttert werden können. In Turkana, im Norden Kenias, wächst seit sieben Jahren nichts mehr, da die Regenfälle plötzlich ausblieben. Normalerweise

regnet es zwischen März und Mai ausgiebig und zwischen Oktober und Dezember noch leicht. Was heute von der eigentlichen Regenzeit übrig geblieben ist, sind allenfalls Sprühregen, die nach ein paar Minuten schon wieder vorbei sind. Dieses veränderte Klima hat Hunderttausende Kenianer/-innen in Armut und Hunger gestürzt. Turkana ist die größte und ärmste Region in Kenia. Fast eine Million Menschen leben hier. Von ihnen sind 95 Prozent so arm, dass sie dauerhaft Hunger leiden müssen.

Wie hilft Oxfam?

Oxfam verteilt an 200.000 Menschen in Kenia Lebensmittel, die das *World Food Programme* bereitstellt. Monatlich erhält eine Person:

- 10,35 kg Mais
- 1,8 kg Erbsen
- 1,2 kg Getreide- oder Sojamehl
- 0,6 Liter Speiseöl

Der britische Fotograf Rankin, der schon 2008 und 2010 mit Oxfam in die DR Kongo gereist war, ist diesen Frühling nach Turkana gefahren. Dort hat er Frauen, Männer und Kinder porträtiert, die erzählen, wie der Klimawandel ihr Leben verändert hat.

Akiru Lotege, 33:

Ich habe sieben Kinder. Die beiden Jüngsten konnte ich nicht mehr stillen, also musste ich ihnen Wasser mit Zucker geben. Wir gehen häufig hungrig zu Bett, und für mich ist es besonders schwer, meine Familie zu ernähren, weil ich alleine bin. Mein Mann ist gestorben. Wenn du hungrig bist, denkst du nur noch an Mais oder Bohnen und hoffst, dass bald wieder Essen verteilt wird.





© David Gill | Oxfam

Afghanistan: Wer schützt die Bürger nach dem Truppen-Abzug?

Angst vor den eigenen Beschützern: Die Zweifel sind groß, ob die afghanische Polizei und Armee für die Sicherheit der Bevölkerung sorgen können.

Die afghanische Polizei und Armee übernehmen ab Juli 2011 schrittweise die Verantwortung für die Sicherheit im Land. Damit einhergehend ziehen die internationalen Kampftruppen bis Ende 2014 ab, so die NATO-Planung. Angesichts der weiter verschlechterten Sicherheitslage gibt es jedoch ernste Bedenken, inwieweit die nationalen Polizei- und Militärkräfte überhaupt in der Lage sind, die afghanische Bevölkerung zu schützen.

Eher Gefahr als Schutz

Oxfam-Expertin Rebecca Barber ist dieser Frage in der Studie *No Time to Lose* nachgegangen: „Viele Afghanen haben kein Vertrauen in diejenigen, die sie schützen sollen, weil sie so oft Opfer sogenannter Ordnungshüter werden.“ Die Studie dokumentiert zahlreiche schwere Übergriffe, wie Folter, willkürliche Tötungen und Rekrutierung von Kindern. Barber kritisiert: „Rechtsstaatliches Handeln und der Schutz von Menschenrechten spielen in der Polizeiausbildung kaum eine Rolle, stattdessen werden Rekruten vor allem in der Handhabung von Waffen trainiert.“

Höchste Zeit zu Handeln

Deutschland und andere NATO-Staaten tragen dafür Verantwortung, dass der Truppenrückzug nicht zu einem Desaster für die Zivilbevölkerung führt, zumal sie viel Kapazität und Geld in den Aufbau der afghanischen Sicherheitskräfte investieren. Natürlich erwartet niemand, dass Afghanistan eine Art „Schweiz am Hindukusch“ wird. Die Studie zeigt jedoch auf, wie mit gezielten Maßnahmen zumindest die größten Defizite beseitigt werden könnten. So muss bei den Sicherheitskräften vor allem die viel zu kurze Ausbildungsdauer verlängert und rechtsstaatliches Polizeihandeln in den Mittelpunkt gestellt werden. Rekruten für Polizei und Militär müssen gründlicher überprüft werden. Zudem sind dringend wirksame Untersuchungs- und Entschädigungsmechanismen bei Übergriffen nötig. Schließlich sollte, vor allem in der Polizei, der Frauenanteil erhöht werden, da sich Frauen in Notlagen derzeit von den überwiegend männlichen Beamten sehr oft im Stich gelassen fühlen.

Text: Robert Lindner



G8 tricksen bei Armutsbekämpfung

Kurz vor ihrem Gipfeltreffen Ende Mai in Deauville legten die G8 ihren Rechenschaftsbericht vor. „Mit schönen Tricks versuchen sie darin, ihre Bilanz zu schönen. Der Bericht ist vor allem Eines: eine Farce“, sagt Oxfams Kampagnenleiter Jörn Kalinski, der in Frankreich dabei war.

Im Jahr 2005, im schottischen Gleneagles, versprachen die G8, die jährliche weltweite Entwicklungshilfe bis 2010 um 50 Milliarden US-Dollar zu erhöhen (im Wert des Dollars von 2004). Laut OECD haben die G8 ihr Ziel jedoch um rund 19 Milliarden US-Dollar verfehlt. Nach dem Motto „was nicht passt, wird passend gemacht“ rechneten die G8 diesen Fehlbetrag in ihrem diesjährigen G8-Bericht auf rund eine Milliarde herunter. Der Trick dabei: sie legen einfach den Wert des Dollars von 2010 zugrunde und ignorieren damit die Inflation.

Damit betreiben die G8 eine völlig unseriöse Zahlenspielerei. „Die G8 sind bei der Entwicklungsfinanzierung als Tiger gesprungen – und als Bettvorleger gelandet“, sagt Kalinski. Ihr Versagen hat Konsequenzen: UNESCO-Schätzungen zufolge könnte nämlich bereits mit zusätzlich 16 Milliarden US-Dollar jährlich allen Kindern weltweit der Besuch der Grundschule ermöglicht werden.

Dabei gibt es durchaus Lösungen, wie die 19-Milliarden-Lücke zu schließen wäre. Zum Beispiel durch eine Finanztransaktionssteuer, deren Einnahmen in die weltweite Armutsbekämpfung und den Klimaschutz fließen. Im Abschlusskommuniqué des Gipfels findet sich dazu jedoch: nichts! Stattdessen werden neue Versprechungen gemacht. So soll mit zusätzlichen 20 Milliarden US-Dollar die Demokratieentwicklung in den arabischen Staaten gefördert werden. Doch so lange insgesamt nicht mehr Geld für Entwicklung zur Verfügung steht, bleibt zu befürchten, dass dieses Geld aus anderen Töpfen – wie z.B. für die Länder Afrikas südlich der Sahara – abgezogen wird.

Text: Tobias Hauschild

Wie am Spieltisch:
Die G8 bluffen bei
ihrer Bilanz.

+++ Kurznachrichten +++++++

1.000 Wirtschaftsexperten für Steuer gegen Armut

Angeblich sind sich Wirtschaftsexpertinnen und -experten selten einig. Aber bei einer richtig guten Idee machen auch sie mal eine Ausnahme: 1.000 Ökonomen und Ökonomen folgten einer Initiative von Oxfam und seinen Bündnispartnern und forderten im April in einem gemeinsamen Brief an die Finanzminister der G20 die Einführung einer Steuer gegen Armut. Die Zeit für die Steuer sei reif, stellten sie unisono fest.

Entwicklungsoffensive im Deutschen Bundestag

Seltene Eintracht: Im Februar 2011 haben Abgeordnete aller fünf im Deutschen Bundestag vertretenen Fraktionen eine gemeinsame Aktion für einen entwicklungspolitischen Konsens gestartet. Das Ziel: Bis 2015 soll die deutsche Entwicklungshilfe von derzeit 0,38 Prozent (Stand 2010) auf die von der Bundesregierung zugesagten 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens angehoben werden. Der Aufruf wurde mittlerweile von über 350 Abgeordneten unterschrieben. Ob auch Ihr Wahlkreis-Abgeordneter dabei ist, erfahren Sie unter: www.oxfam.de/informieren/entwicklungsfianzierung

Jérôme Boateng nimmt Ehrenpreis für 1GOAL entgegen

Bei der Verleihung des „Sports for Education Awards“ im Berliner Haus der Kulturen der Welt wurde die Kampagne 1GOAL mit dem Ehrenpreis ausgezeichnet. Fußballer Jérôme Boateng, das Gesicht von 1GOAL in Deutschland, war aus Manchester angereist, um den Preis gemeinsam mit Oxfams Jörn Kalinski, Sprecher der Globalen Bildungskampagne in Deutschland, entgegenzunehmen.



Monica Mutesa arbeitet für Oxfam Großbritannien als Koordinatorin für soziale Grunddienste in Sambia.



© Oxfam

Risiko Schwangerschaft: Noch immer sterben viel zu viele Frauen vor, während und nach der Geburt

Dinesh Binod Pokhrel ist der Geschäftsführer der nepalesischen BP Memorial Health Foundation, einer Partnerorganisation von Oxfam.

In Berlin trafen sich im Mai zur Konferenz für globale Gesundheit NRO-Vertreter/innen, Abgeordnete und Gesundheitsexpert/innen, um darüber zu sprechen, wie sich die Entwicklungszusammenarbeit im Gesundheitsbereich wirksamer gestalten lässt. Mit dabei waren auch Monica Mutesa aus Sambia und Dinesh Binod Pokhrel aus Nepal. Oxfams Berater für Gesundheitssysteme Tobias Luppe hat ihnen Fragen zur Müttergesundheit gestellt.

MDG 5 hat zum Ziel, die Müttersterblichkeit bis 2015 um drei Viertel zu reduzieren. Wie ist die Situation in Nepal und Sambia?

Dinesh Binod Pokhrel: Immer noch sterben in Nepal viel zu viele Frauen während Schwangerschaft oder Geburt, aber es gibt Fortschritte: Im Jahr 2000 lag die Müttersterblichkeitsrate noch bei 539 pro 100.000 Geburten, heute liegt sie bei 240. Die Regierung finanziert Trainings für Hebammen in abgelegenen Gebieten und unterstützt Beraterinnen, die schwangere Frauen über Risiken und medizinische Versorgung informieren.

Monica Mutesa: In Sambia sieht es nicht so gut aus wie in Nepal. Wir haben immer noch immens viele Todesfälle; 591 von 100.000 Frauen sterben an den Folgen der Schwangerschaft oder Geburt.

Was sind die Gründe dafür?

MM: Der Hauptgrund ist unser qualitativ schlechtes Gesundheitssystem. Die Frauen müssen enorme Strecken bis ins Krankenhaus zurücklegen. Zudem haben wir nicht genug Hebammen, medizinische Einrichtungen sind nicht gut ausgestattet und vielen Frauen ist nicht bewusst, dass sie besser in Gesundheitseinrichtungen als zu Hause gebären sollten.

Welchen Problemen steht Nepal gegenüber?

DBP: Der Zugang zu Versorgung in Krankenhäusern ist noch völlig unzureichend. Es gibt sie nur in größeren Städten. Aber wenn bei der Geburt Komplikationen auftreten, müssten die Frauen dringend in Krankenhäuser, weil sie nicht in den Gesundheitszentren der Gemeinden behandelt werden können.

Wie können NRO helfen?

DBP: Zum Beispiel finanzieren NRO wichtige Gesundheitsdienstleistungen, wenn es sonst zu Engpässen käme. Gleichzeitig informieren sie politische Entscheidungsträger, wo nachgebessert werden muss. Mit Oxfams Unterstützung haben wir eine Studie über Müttergesundheit in einem Dorf mit 600 Haushalten gestartet. Und mit deren Ergebnissen wollen wir nun Parlamentarier dazu bewegen, mehr in sexuelle und reproduktive Gesundheit zu investieren.

MM: In Sambia tritt Oxfam zum Beispiel dafür ein, dass Frauen besseren Zugang zu Gesundheitsfürsorge erhalten. Wir überprüfen auch, ob Geld, das speziell für Gesundheitsprojekte bestimmt ist, von der Regierung auch entsprechend eingesetzt wird.



E.ON: Keine Kohle für Kohle

Jährlich bläst der Energie-Konzern E.ON 164,8 Millionen Tonnen CO₂ in die Atmosphäre, das ist mehr als zum Beispiel Pakistan insgesamt ausstößt. E.ON hat die höchsten Emissionen Europas und verschärft somit den Klimawandel, mit verheerenden Folgen für die Menschen in armen Ländern. Anfang Mai 2011 protestierten Oxfam und die Bürgerinitiativen „Stopp Staudinger“ und „Stade – Altes Land“ auf der E.ON-Aktionärsversammlung in Essen gegen E.ONs Kohlekraftwerke.

Auf der Aktionärsversammlung von E.ON forderte Oxfam den Ausstieg aus der Kohlekraft.

„E.ON raus aus der Kohle, die Zukunft ist erneuerbar!“ riefen sie – während ein als E.ON-Vertreter verkleideter Demonstrant sich krampfhaft an einem Kohlekraftwerk festhielt.

Text: Bettina Wolf

Anzeige:



NOCH SCHÖNER WOHNEN

WELLNESS IN DEN EIGENEN VIER WÄNDEN

*Ein neuer Trend in der Karibik:
Der Indoor-Pool im eigenen Haus*

Infolge des Klimawandels steigt der Meeresspiegel, tropische Stürme und sintflutartige Regenfälle treten häufiger und heftiger auf. Küstengebiete, flache Inseln oder ganze Landstriche werden überflutet und die Lebensgrundlagen der Menschen zerstört. Der Klimawandel verschärft die Armut weltweit.

Zugleich sind in Deutschland mehr als 20 neue Kohlekraftwerke in Planung oder im Bau. Ihre zusätzlichen Treibhausgase heizen den Klimawandel weiter an. Als seien den großen Energiekonzernen und der Bundesregierung Armut und Not infolge des Klimawandels egal.

www.oxfam.de/klimawandel
www.boell.de/oekologie



Diese Anzeige wurde mit Mitteln der Europäischen Union gefördert. Die Inhalte liegen in der alleinigen Verantwortung von Oxfam Deutschland e. V. und der Heinrich-Böll-Stiftung und können in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.

5 Fragen an ...

Auf dieser Seite stellen sich Oxfams Mitarbeiter/innen und Botschafter/innen den Fragen von Journalist/innen:

Heike Holdinghausen

ist Redakteurin im Ressort
Wirtschaft und Umwelt der
taz in Berlin



Dr. Jörn Kalinski

ist Leiter der Kampagnenarbeit
von Oxfam Deutschland e.V.

Warum haben in vielen Ländern gerade die Bauern zu wenig zu essen?

Sie leiden oft unter Hunger, weil ihre Böden häufig unfruchtbar sind, es ihnen an Land und Wasser fehlt und sie bei der Förderung vergessen werden. Sie sind schwer zu erreichen, sozial marginalisiert und haben keine Stimme in der nationalen Politik.

Die Preise für Lebensmittel schwanken immer stärker. Wer leidet darunter am meisten – und wer profitiert?

Je ärmer die Menschen sind und je mehr sie auf den Zukauf von Lebensmitteln angewiesen sind (dazu zählen auch viele Bauern und Bäuerinnen), desto mehr leiden sie unter den Preissteigerungen. Es profitieren vor allem die großen Agrarkonzerne, Supermarktketten und Großbauern.

Wenn wir Energie nicht mehr mit Öl, Kohle und Atomkraft gewinnen wollen, brauchen wir zur Energieerzeugung mehr nachwachsende Rohstoffe. Können wir mehr Energiepflanzen anbauen und zugleich alle Menschen ernähren?

Nein. Wind- und Sonnenenergie, Erhöhung der Energieeffizienz und konsequente Energieeinsparung können Öl, Kohle und Atomkraft ersetzen. Zusätzlich kann Biomasse aus Reststoffen eingesetzt werden. Die Nahrungsmittelproduktion muss aber stets Vorrang vor Energiepflanzen haben.

Der enorme Fleischkonsum in den reichen Ländern blockiert weitaus mehr Ackerflächen als die Agrarspritproduktion. Warum rücken die NGOs trotzdem eher den Biodiesel ins Zentrum ihrer Kritik?

Weil „Biosprit“ die Preise treibt, die Bezeichnung „Bio“ irreführend und seine staatliche Förderung daher ein Irrweg ist. Die klimagerechte Veränderung der Produktions- und Konsummuster ist aber eine ebenso wichtige, längerfristige Aufgabe.

Wann werden wir das Millenniumsziel erreichen, die Zahl der hungernden Menschen zu halbieren?

Wir setzen unsere ganze Kraft ein, dies so bald wie möglich zu erreichen. Je früher, desto besser!



Oxfam Trailwalker 2011: Drei Teams stellen sich vor

Über 100 Teams haben sich bereits zum aufregendsten Charity-Lauf der Welt angemeldet. Noch ist Zeit, selbst dabei zu sein! Nähere Infos über den Oxfam Deutschland Trailwalker finden Sie in der Heftmitte.

Klosterwalker starten in neuer Besetzung. Oben: Rudolf Miche, Ditmar Sohns, Mathias Probst
Unten: Dirk Schlegel, Uwe Stricker



Die Lokalpatrioten: Walkenrieder Klosterwalker aus Walkenried/Harz
Nachdem letztes Jahr widrige Umstände dafür sorgten, dass das halbe Team aufgeben musste, wollen sie diesmal auf jeden Fall gemeinsam ins Ziel einlaufen. Und die Chancen stehen gut, denn alle Mitglieder der diesjährigen Klosterwalker haben es 2010 bereits geschafft! Außerdem haben die Harzer den Heimvorteil, direkt auf dem Hexenstieg trainieren zu können.

Die Kreativen: TätowierMagazin's Fantastic Four aus Mannheim
Besondere Kennzeichen: viele! Denn die Mitarbeiter/innen des TätowierMagazins waren alle selbst schon unter der Nadel. Beim Oxfam Trailwalker wollen sie beweisen, dass hinter der Körperkunst „ganz normale Menschen“ stecken. Und sie wollen natürlich etwas gegen Armut tun und den Winterspeck loswerden. Ihr Trainingsprogramm kann man auf Youtube verfolgen.

 <http://trailwalker.oxfam.de>

Text: Julia Jahnz



Trainieren zurzeit an der Isar: Rene Lochmann, Ulli Küppers, Florian Becker und Heinz Knoche vom Team Vulkankultur

Die Abenteuerlustigen: Vulkankultur aus München

Normalerweise besteigen sie aktive Vulkane, doch diese Herausforderung ist neu: „Mit dem Oxfam Trailwalker können wir das in unserem Leben erprobte Glück mit Menschen teilen, die es nicht so gut getroffen haben. Außerdem sind wir gerne draußen unterwegs, und 100 Kilometer zu Fuß sind definitiv eine sportliche Herausforderung.“ Auf der eigenen Oxfam Trailwalker-Website sammeln sie bereits fleißig Spenden.



Das Team vom TätowierMagazin: Sonja Golgowski, Daniel Bockmeyer, Laura Hofmann und Steffen Bickelhaupt (hinten) mit ihren Supporter/innen Nadja Schneider und Boris A. Glatthaar (vorn)

„Wenn ich in Rente gehe, besuche ich alle deutschen Oxfam Shops“

Anthony Taylor ist Ballett-Direktor am Theater Koblenz und seit zehn Jahren Stammkunde im Oxfam Shop in der Koblenzer Schloßstraße. Im Frühling feierte der Brite mit dem Shop-Team den zehnten Geburtstag des Geschäfts. Wir wollten wissen, warum er Oxfam seit so vielen Jahren treu ist.

Der Brite Anthony Taylor kennt die Oxfam Shops schon aus Kindheitstagen.

Sie kommen aus dem Ursprungsland Oxfams, Großbritannien. Haben Sie im Koblenzer Oxfam Shop ein Stück Heimat wiedergefunden?

Absolut. Ich komme aus der Nähe von Oxford. Oxfam kenne ich seit meiner Kindheit. Egal, wo man in England ist – man geht zu Oxfam, Oxfam ist immer da. Es ist eine tolle Tradition. Einmal im Jahr bin ich in England. Was macht man als erstes? Man geht zu Oxfam! Ich bin ein totaler Fan! Mittlerweile gehen alle meine Freunde vom Theater zu Oxfam. Ich selbst habe gerade vier Tüten voller CDs gespendet. Ich ziehe um: Meine Bücher und Vasen sind schon im Shop.

Anlässlich des 10. Shop-Jubiläums trugen Sie einen blauen Wollpullover, gekauft im Oxfam Shop. In all den Jahren haben Sie doch bestimmt so manches Schnäppchen machen können?

Ich habe ein paar Schätze entdeckt – vor allem Theater-Bücher. Als Choreograph habe ich einen eigenartigen Geschmack. Einmal habe ich ein tolles Kostümbuch gefunden. Das hat uns zu einer Vielzahl von Kostümen inspiriert. Wir haben ein ganzes Stück daraus entwickelt und aufgeführt. Was Kleidung angeht: Wenn mir kalt ist und ich komme am Oxfam Shop vorbei, kaufe ich mir schnell einen Pullover. Neben dem blauen Wollpullover habe ich noch einen grünen von Oxfam – schön warm!



Dieses Jahr endet Ihre Amtszeit als Ballett-Direktor am Theater Koblenz. Werden Sie Oxfam treu bleiben?

Ich hoffe! Allerdings ziehe ich nach Gießen zu meiner Frau. Dort gibt es noch keinen Oxfam Shop, aber dafür in Frankfurt und Darmstadt. Da bin ich oft – und natürlich in Koblenz, wo ich das Jugendtheater weiter betreue. Aber ich habe die Adressen aller Shops! Wenn ich jetzt in Rente gehe, habe ich viel Zeit und kann alle Oxfam Shops in Deutschland besuchen.

Interview: Iris Rubinich



Es wurden bereits für 8.000 Euro Krawattentaschen verkauft.

Aus Alt mach Neu: Wie aus unverkäuflichen gespendeten Waren kleine Schätze werden

Was tun mit gespendeten Dingen, die keine Käufer finden? Unsere ehrenamtlichen Shop-Mitarbeiter/innen sind in dieser Hinsicht äußerst erfinderisch. Ein paar ihrer Ideen stellen wir hier vor.

Alles begann mit Barbie-Puppen, die nichts zum Anziehen hatten. Die unbedeckten Plastikschönheiten verkauften sich nicht so gut im Shop Hamburg-Wandsbek. Mitarbeiterin Christine Martin griff resolut zur Stricknadel. Aus gespendeter Puschel- und Lurexwolle produzierte die 78-Jährige die erste Abendrobe – mit Stola, Hut und Handtasche. Heute gehören ihre Barbie-Outfits zum festen Sortiment der Oxfam Shops.

Auch Edeltraut Jahnke vom Nürnberger Shop machte aus der Not eine Tugend – nämlich aus Krawatten, die gespendet worden waren, Taschen. Als die Tageszeitung über ihre bunt gemusterten Unikate berichtete, kauften viele Nürnberger/innen Krawattentaschen – oder spendeten körbeweise Krawatten als Material für neue Taschen. Bisheriger Krawattentaschen-Umsatz: 8.000 Euro!

Der Zufall bescherte Uschi Riedel vom Kölner Shop am Friesenplatz einen Abnehmer für zerkratzte CDs und Schallplatten. Der Recycling-Designer Olaf Berger fertigt daraus Skulpturen und Möbel. Zum Dank erhielt sie eine Obstschale aus LPs.

Text: Iris Rubinich

+++ Shop-News ++++++

Freudensprünge im Fashion Shop

„Der erste Oxfam Fashion Shop kommt nach Frankfurt“, für Stadträtin Renate Sterzel „ein Grund für Freudensprünge“. Die überließ sie der Expertin: Hochspringerin Ariane Friedrich. Die Sportlerin kam gemeinsam mit Trainer Günter Eisinger zur Eröffnungsfeier des neuen Shops in Sachsenhausen. Zwischen Mode und Accessoires würdigte Friedrich das ehrenamtliche Engagement. Dazu spielte Saxophonistin Veronika Polivkova.

Robin Hood in Nürnberg

Ende Juni startete im Nürnberger Shop der Aktionstag „Steuer gegen Armut“. Die Kunden freuten sich: Robin Hood, die Symbolfigur der Kampagne, hatte im Shop 500 Teile mit grünen Pfeilen markiert. Hier durfte jeder den Preis selbst bestimmen. Vor dem Shop sorgte Gitarrist Stefan Soll für Open-Air-Atmosphäre.



(im Bild v.l.n.r.: Zielke, Oxfam Shop-Leiterin Bonnie Lehmann, Becker)

Von Kneipen und Oxfam Shops

Er ist eine Institution in der Kölner Südstadt: Der Oxfam Shop in der Bonner Straße. Im Mai feierte der zweitälteste deutsche Oxfam Shop sein 20-jähriges Jubiläum. „So lange überleben hier nur Kneipen – aber die zählen ja in Köln nicht“, scherzte Kabarettist Jürgen Becker bei der Geburtstagsfeier. Auch Lindenstraßen-Star Moritz Zielke beglückwünschte das Team.



Frauen-WM: Kick it like Oxfam!

Die Bälle gibt's bei:
www.OxfamUnverpackt.de

Was ist Oxfam?

Oxfam Deutschland ist eine unabhängige Hilfs- und Entwicklungsorganisation, die sich für eine gerechte Welt ohne Armut einsetzt.

Sind Menschen durch Naturkatastrophen oder kriegerische Konflikte bedroht, leistet Oxfam **Nothilfe**. Wir stellen Trinkwasser und Notunterkünfte bereit und führen Hygienemaßnahmen und Gesundheitsberatung durch. Über **Entwicklungsprojekte** unterstützen wir Menschen, damit sie zur Schule gehen, Zugang zu Gesundheitsfürsorge erhalten, sich eine eigene Existenz aufbauen und sich selbst aus der Armut befreien können. Im Rahmen unserer **Kampagnenarbeit** mobilisieren wir die Öffentlichkeit und drängen Entscheidungsträger in Politik und Wirtschaft zu entwicklungsgerechtem Handeln.

Die wichtigste Finanzquelle für diese Arbeit sind die Erträge der 38 deutschen **Oxfam Shops**. Dort verkaufen rund 2.400 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen gespendete Secondhand-Waren.

Im Verbund von 15 nationalen Oxfam-Organisationen kooperieren wir mit mehr als 3.000 lokalen Partnerorganisationen in fast 100 Ländern.

Mehr über Oxfam unter: ■ www.oxfam.de

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu einem unserer Artikel? Schreiben Sie uns an oxfamaktuell@oxfam.de // Wenn Sie **Oxfam aktuell** in Zukunft nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie uns bitte eine kurze Nachricht.



Impressum

Oxfam aktuell erscheint vierteljährlich.

Herausgeber

Oxfam Deutschland e. V.

Greifswalder Str. 33 a

10405 Berlin

Tel (030) 42 85 06 - 21

Fax (030) 42 85 06 - 22

Verantwortlich: Paul Bendix

Redaktion: Adréana Peitsch

Gestaltung: Martin Brombacher

Druck: H. Heenemann

Gedruckt auf ResaOffset aus 100% Altpapier.

Spendenkonto 80 90 500

Bank für Sozialwirtschaft

BLZ 370 205 00

